



Gedenktage Waldkirchen und Iglau, 14. – 16. Juni 2017

Mittwoch 14.6.: 17.00 Andacht, Gedenken am Zlabingsger Stein, Fackelmarsch, in Waldkirchen

Donnerstag 15.6.: 10.00 Uhr Fronleichnamsprozession, Begegnungsnachmittag, in Waldkirchen

Freitag 16.6.: 10.00 Uhr Gedenkgottesdienst in St. Jakob, Gedenken auf dem Zentralfriedhof, 18.00 Uhr Ausstellungseröffnung, in Iglau

Details zum Programm siehe Grenzbote April/Mai 2107.

Traditionell endet der Fackelmarsch in Waldkirchen (Foto) am Mahnmahl auf dem Friedhof bei den Kindergräbern.

25 Jahre Gustav-Mahler-Haus-Verein (GMHV)

Die Vorgeschichte:

Es waren schon sehr denkwürdige und geschichtsträchtige Tage, an jenem 9., 10. und 11. November 1989. Geschichtsträchtig für die Bundesrepublik Deutschland und auch für uns, also die Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V. In Berlin fiel am 9. November 1989 die Mauer, in Heidenheim traf sich der Arbeitskreis Zeitgeschichte, am 10. und 11. November 1989, um eine Denkschrift zu erarbeiten, die dann der Arbeitstagung im März 1990 vorgelegt werden sollte, bzw. vorgelegt wurde. Schnell waren sich die Mitglieder des Arbeitskreises – Leiter war Sepp Nerad (Foto) – einig darüber, dass mit dem Fall der Mauer, des „eisernen Vorhangs“, auch in den deutsch-tschechischen Beziehungen eine neue Ära beginnen würde. Der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl versprach „blühende Landschaften“, die Mitglieder unseres Arbeitskreises – in der Gemeinschaft hießen sie „die jungen Leute“ – gingen etwas pragmatischer ans Werk. Sie listeten in besagter Denkschrift zunächst einmal den (damaligen) Ist-Zustand unserer Gemeinschaft auf und zeigten dann auf dieser Basis die Möglichkeiten und Handlungsansätze für die Zukunft.



Zur Erinnerung: Zu diesem Zeitpunkt bot die ČSSR noch das Bild eines kommunistischen Staates alter Prägung. Es war damals noch nicht abzusehen, wann in unserer alten Heimat der wirkliche Demokratisierungsprozess einsetzen würde. Mehr dazu bzw. zur Geschichte der CSSR im Beitrag „Kleine Heimatkunde“. Das mit der Demokratisierung ging dann aber ziemlich schnell, als mit Vaclav Havel und Außenminister Jiří Dienstbier zwei prominente Vertreter aus der bisherigen Opposition an die Regierungsspitze gewählt wurden. Gut war, dass trotz der hohen Geschwindigkeit, mit der sich die Umgestaltung vollzog, die Tschechoslowakei Regierungsfähig blieb, d.h. Auflösungserscheinungen, wie sie z.B. in Polen oder Rumänien zu beobachten waren, in der ČSSR keine Chance hatten.

Die Kommunisten waren zahlenmäßig und auch was die Qualität der Personen anbetraf zwar in der Minderheit und konnten damit selbst als Opposition nichts aus- und schon gar nichts „großes“ anrichten, hatten jedoch noch ziemlichen Einfluss.



v.li.n.re.: Vaclav Havel, Klaus Schwab (Wirtschaftswissenschaftler), Prinz Charles, 1992 beim Weltwirtschaftsforum in Davos.

Die „jungen Leute“ (Hans Nerad, die Brüder Christoph und Bernhard Schmidt, Harry Höfer) waren der Ansicht – und sie hatten, wie sich später herausstellte durchaus recht – dass die Änderungen in der Tschechoslowakei (unter V. Havel) auch das Verhältnis zu den Sudetendeutschen erfassen würde. In der Denkschrift heißt es dazu: „Gab es bereits früher Stimmen, die dieses Thema aufgriffen und die Geschichtsverfälschung durch die kommunistischen Regime anprangerten, so wurde in den Erklärungen Havels und Dienstbiers deutlich, dass die tschechische Regierung bereit ist, die Rolle der Deutschen in Böhmen und Mähren und auch die Zeit der Vertreibung aufzuarbeiten.“ Allerdings, so heißt es in dem Papier weiter: „steht diesen Ankündigungen, mit denen sich auch eine internationale Historikerkommission beschäftigen soll (inzwischen beschäftigt hat), eine ablehnende Haltung gegenüber, die sich von den Kommunisten bis in kirchliche Kreise erstreckte. Aber, so trugen es die Mitglieder des Arbeitskreises Zeitgeschichte dann auch der Arbeitstagung im März 1990 vor: „Es steht zu hoffen, dass eine Weiterführung der gegenwärtigen Entwicklung nicht durch ein neues

Aufflackern des Nationalismus in Frage gestellt wird. Die angestrebten gutnachbarschaftlichen Beziehungen können nur auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und in dem Wissen um die gemeinsame Geschichte gedeihen. Dies bietet auch die Chancen zu einer objektiven Geschichtsbetrachtung über die Jahrhunderte des Neben- und Miteinanders von Deutschen und Tschechen in Böhmen und Mähren.

Hier müssen auch wir unseren Beitrag leisten. Iglau (und die anderen Sprachinseln) müssen dieser Entwicklung besondere Aufmerksamkeit schenken. Zum einen ist die geschichtliche Ausgangslage nicht mit der des geschlossenen deutschen Sprachraums (Sudetenland) vergleichbar, d.h. es bieten sich für uns ganz andere Chancen, zum anderen besteht aber auch die Gefahr, dass die Sprachinseln bei künftigen Regelungen nicht hinreichend berücksichtigt werden, wenn sie ihre Interessen nicht selbst geltend machen“.



Und, so wandten sich die Arbeitskreis-Zeitgeschichte-Mitglieder direkt an die Teilnehmer der Arbeitstagung: „Die politischen Umwälzungen in unserer alten Heimat, die das totalitäre kommunistische Regime abgelöst haben, bringen auch uns, die Iglauer Gemeinschaft, in Handlungszwang.“

Ganz besonders der danach erfolgte „Aufruf“ an die an der Tagung teilnehmenden Vertreter der Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel, sorgte im Anschluss an den Vortrag des Arbeitskreises Zeitgeschichte (Vortragender: Christoph Schmidt, Foto, heute Vorsitzender des GMHV) für eine lang anhaltende, heftige Diskussion über das Für und Wider der vom Arbeitskreis getroffenen Feststellungen und aufgezeigten Alternativen, die da waren:

„Wir müssen auf diese Entwicklungen reagieren - und wir müssen daraus Konsequenzen ziehen. Dabei bietet sich nur scheinbar die Alternative, entweder die neuen politischen Verhältnisse in der CSSR, konkret in Iglau mitzugestalten, wobei wir natürlich auch unsere eigenen Interessen einzubringen haben, oder unter Beibehaltung der bisherigen Linie an der Beschränkung auf die Iglauer Gemeinschaft festzuhalten. Ein Verharren auf dieser Position, die bislang durch die Unbeweglichkeit der tschechischen Regierung, durch die Unfreiheit in der Tschechoslowakei und die nationalistische Politik der Kommunisten gerechtfertigt war, hätte angesichts der neuen Entwicklung verheerende Folgen: Die Liebe zur Heimat, die es nach dem Selbstverständnis der Iglauer Gemeinschaft auch den nachfolgenden Generationen zu vermitteln gilt, kann nicht losgelöst vom geographischen Heimatbegriff gesehen werden, wenn uns diese geographische Heimat wieder zugänglich ist. Die Erde, in der unsere Vorfahren ruhen, kann uns nicht gleichgültig sein. Eine Region, die mit 800 Jahren unserer persönlichen Geschichte verbunden ist, dürfen wir rund 40 Jahre nach der Vertreibung nicht als Fremde betrachten. Nichts zu tun, hieße daher die end-

gültige Preisgabe des Heimatbegriffes, der die Iglauer Gemeinschaft trägt.“



Der Arbeitskreis Zeitgeschichte wies dann auf diverse Handlungsansätze hin und machte deutlich: „Es gab und gibt kein Iglau der Deutschen, es und gibt kein Iglau der Tschechen. Iglau war und ist gemeinsame Heimat, Iglau war und ist gemeinsame Geschichte.“ Schon hier war das Thema der Ausstellung „Sie

waren nie ganz fort – die Iglauer Deutschen“ und das Motto der Heimattage 2016 in Iglau: „Zwei Sprachen eine Heimat“ zu erkennen. Als Handlungsansätze und Einzelmaßnahmen hatte der Arbeitskreis Zeitgeschichte (Foto: Hans Nerad) zuvorderst die menschlichen Begegnungen, die Kontakte, als die wichtigste Brücke zwischen den beiden Volksgruppen genannt. Dazu sollte, so damals der Vorschlag, eine Intensivierung der Iglau-Reisen erfolgen, die Förderung kultureller Kontakte von Jugend- und Kulturgruppen, der Jugendaustausch, Treffen, d.h. Besuche in Iglau, im Heimatdorf, der Aufbau einer gleichberechtigten Dreier-Beziehung zwischen der Gemeinschaft, Jihlava/Iglau und Heidenheim, die Schaffung von Gesprächskreisen, das Treffen mit Tschechen aus Iglau in Waldkirchen, gemeinsam organisierte Kinderfreizeiten u.v.m. Das alles sollte möglichst auch unter dem Aspekt der Zukunftssicherung der Gemeinschaft, aber vor allem der Sicherung von Geschichte, Kultur und Brauchtum der Sprachinsel gesehen werden.

Schlussendlich wurde am 10. März 1990 der Antrag an die Arbeitstagung gestellt, die „Denkschrift“ des Arbeitskreises Zeitgeschichte als Auftrag zustimmend zur Kenntnis zu nehmen und durch die Gemeinschaft, vertreten durch den Bundesvorsitzenden, in praktische Maßnahmen umzusetzen. Es war klar, dass die bei der Tagung anwesenden Obleute, die zur Tagung entsandten Vertreter und Delegierten, die Ortsbetreuer und natürlich die Bundesleitung über all diese Vorschläge, diese Thematik, immerhin nichts geringeres, als den zukünftigen Weg, die zukünftige Ausrichtung der Gemeinschaft betreffend, zunächst einmal, wie schon erwähnt, diskutieren wollten. Und das wurde ausgiebig getan. Argumente dafür und dagegen wurden vorgebracht. Hitzig wurde debattiert, teilweise sogar sehr emotional und vor allem lange. So lange, dass am 10. März keine abschließende Meinung oder gar Entscheidung herbeigeführt werden konnte und der Tagesordnungspunkt daher am Folgetag erneut aufgerufen wurde. In der Zwischenzeit hatte man fröhliche Stunden im Naturfreundehaus verbracht. Es war spät geworden und auch wenn mancher Körper noch müde war, so waren doch alle Geister hellwach, als der Tagesordnungspunkt „Zukunft/Denkschrift“ wieder aufgerufen wurde. Erneut flammte die Diskussion auf, erneut wurden Argumente ausgetauscht, Meinungen kundgetan und wer weiß wie zum Antrag des Arbeitskreises Zeitgeschichte entschieden worden wäre, wenn nicht Franz Wehrmann das Wort ergriffen hätte, das mit dem Satz endete (Ge-

dächtnisprotokoll): „Jetzt lasst die jungen Leute doch mal machen, die Ansätze sind gut, wir können uns der Zukunft nicht verweigern. Vertrauen wir den Jungen und sollte wider Erwarten etwas nicht so laufen, wie wir uns das jetzt noch vorstellen, sind wir ja auch noch da“. Und siehe da: Mit großer Mehrheit stimmten die Arbeitstagungsteilnehmer dem Antrag der „jungen Leute“ zu und erteilten damit diesen das Mandat damit zu beginnen, die vorgetragenen Handlungsansätze und Einzelmaßnahmen in Angriff zu nehmen.



Geige, Briefdokument, Bildnis von G. Mahler – ausgestellt im GM-Haus

Und das Ergebnis: Heute können wir den „jungen Leuten“ die nun, bis auf Harry Höfer, dem Gustav-Mahler-Haus-Verein angehören zu ihrem Erfolg auf der ganzen Linie gratulieren! Unzählige „menschliche Begegnungen“ haben inzwischen stattgefunden, ja es sind Freundschaften entstanden! Zahlreiche Reisen in die alte Heimat, in die Stadt Iglau, in die Dörfer haben bis heute stattgefunden. Es gab und gibt Begegnungen, gemeinsame Feste, gemeinsam errichtete Gedenkstätten, Feldkreuze, Martel, Erinnerungstafeln. Es gibt den Jugendaustausch (Pflegefachschule) und gemeinsame Kinderfreizeiten (Kindersingwochen) sowie kulturelle Begegnungen (Singkreis, Berghäuer). Es gibt gemeinsame Gottesdienste, Kranzniederlegungen. Es gab gemeinsam veranstaltete Ausstellungen und gibt sie erneut in diesem Jahr. Es gibt die Dreierbeziehung Gemeinschaft-Jihlava/Iglau-Heidenheim in Form der Städtepartnerschaft und des Gustav-Mahler-Haus-Vereins, in dem alle drei Parteien vertreten sind.

Die Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages am 17. Oktober 2002 – also heuer vor 15 Jahren - war ohne Zweifel ein bedeutendes Ereignis für den Verein. Im Protokoll ist dazu vermerkt, dass insbesondere die Bundesvorsitzenden Franz Severin und Hans Folter sowie die Mitglieder des GMH-Vereins und hier wieder namentlich die beiden (damaligen) Vorsitzenden Hans Nerad und Josef Kodet dazu beigetragen haben. Und es gab die Heimattage 2016 – in Iglau! Wir konstatieren: Der Arbeitskreis Zeitgeschichte hat sein (Klassen-) Ziel erreicht – Note Eins Plus mit Auszeichnung! Da wird der wirklich blöde Satz von Helmut Schmidt (ehem. Bundeskanzler): „Wer Visionen hat sollte zum Arzt gehen“, endgültig in den Abfalleimer der Geschichte



bugsiert. Der heute gerne zitierte Satz von Schmidt war allerdings eine pampige Antwort auf eine (angeblich) dusselige Reporter-Frage.“ (ZEITmagazin 4. März 2010)

Hilfreich war natürlich die überraschende Kontaktaufnahme durch die damalige Iglauer Stadtspitze (1989), an deren oberster Stelle Bürgermeisterin Daniela Brodská stand. Sie war das erste frei gewählte Stadt-oberhaupt nach der „Wende“. Und – nicht zu vergessen: Das Engagement auch von tschechischer Seite und damit sind natürlich die Aktivitäten und das Agieren der Stadt- und Dorf-Verwaltungen gemeint.

Die Entstehung/die Geschichte des GMHV:



Fritz „Fiffo“ u. Edith Hawelka

Zum besseren Verständnis zitieren wir hier zunächst aus einem Leitartikel des damaligen Bundesvorsitzenden Fritz „Fiffo“ Hawelka, der in der Oktober-Ausgabe 1990 im Grenzboten veröffentlicht wurde. Zuerst setzt sich „Fiffo“ in dem Artikel kritisch mit den Vereinbarungen bzw. Schlussbestimmungen des sogenannten „Zwei-plus-Vier-Abkommens“ auseinander (zum Abkommen siehe „Der Grenzbote informiert“ in dieser Ausgabe). Danach nimmt „Fiffo“ Bezug auf die oben beschriebene Denkschrift und die Beschlussfassung der Arbeitstagung vom 11. März 1990 und schreibt: „Uns bleibt es aufgegeben, Wege und Lösungen zu suchen und anzubahnen, damit die Menschen, die immer letztendlich die Leidtragenden sind, wieder zueinander finden, weil es ohne das friedliche Miteinander keine Zukunft gibt. Auf unser Dasein und unser Schicksal als Menschen aus der Iglauer Sprachinsel, innerhalb dieses Weltgeschehens bezogen, bedeutet dies, das uns Mögliche selbst zu tun, nicht nur auf andere zu schauen und nicht zu zögern, wenn es um die Dinge geht, die uns mehr als (damals) 40 Jahre veranlassten, uns zusammenzuschließen und uns zu einer Gemeinschaft zu formieren, wie sie sich uns heute fester und stärker denn je präsentiert. Ich meine damit unsere gemeinsame Heimat, die viel mehr ist, als der geographische Raum, aus dem man uns vor (damals) 45 Jahren vertrieb. Dass sich dort nach so langer und in so kurzer Zeit die inneren politischen Verhältnisse verändern würden, hat uns alle unvorbereitet überrascht und vor grundsätzliche Fragen gestellt. Eine schlüssige und für alle geltende Antwort wird es nicht geben, aber Gedanken darüber machen sich viele von uns. Wir „Alten“, die wir diese Gemeinschaft aufgebaut haben und – oder schon lange mittragen, sind vom Erlebnis der Geschehnisse vor dem Kriege, während des Krieges, am Kriegsende und der harten Jahre danach, aber auch vom erarbeiteten Wohlstand der jüngsten Jahre geprägt und sehen viele Dinge anders als die Jüngeren. Sie haben das Leben größtenteils noch vor sich und denken auch an die Zukunft ihrer Kinder. Ihr Vorwärtsschauen und -streben lässt Vergangenes und Gewachsenes leicht übersehen, vermag oft nicht, aus Unwissenheit und Unkenntnis des Vorhergegangenen die „Alten“ zu verstehen, geschweige denn begreifen. So entstehen die „Spannungsfelder“, deren Überbrückung auch uns, die wir in der Verantwortung stehen, Mühe macht und manchen Kummer bereitet. Was hat sich nun in der Zwischenzeit seit den so schönen Heimattagen im Juni (1990) um unser Verhältnis zwischen Gemeinschaft und dem gegenwärtigen Iglau mit seiner früher so schönen Sprachinsel alles getan? Meine Aussage bei der Abschlusskundgebung in Heidenheim zu diesem Thema lautete sinngemäß: Im Vordergrund stehen vertrauensbildende Maßnahmen, damit die Menschen offen und ehrlich miteinander reden und umgehen und nichts unter den Tisch gekehrt wird. Ohne Vertrauen der Menschen zueinander gibt es kein Miteinander.

Erste Schritte in dieser Richtung sind getan. Persönliche und nichtoffizielle Begegnungen haben bereits im Juni bei Regensburg und im Juli in München mit der jetzigen Bürgermeisterin von Iglau, Frau Brodská (Foto, 2014), stattgefunden. Sie empfing erstmalig eine



Abordnung der Reisesgruppe aus Buchen im Iglauer Rathaus und sprach bei der Kranzniederlegung auf den Massengräbern am Iglauer Hauptfriedhof die Bitte um Entschuldigung aus, die auch Staatspräsident Havel gleich nach seiner Er-

nennung vor aller Welt deutlich werden ließ. Und besonders dieser Vorgang mit ihrer Aussage in deutscher Sprache, angesichts der vielen Opfer an jenem Orte, lässt hoffen und offenbarte zu diesem Zeitpunkt Mut und Zivilcourage dieser Frau. In München war sie bei der Eröffnung unserer Berghäuer-Ausstellung anwesend und hatte Gelegenheit zum Besuch einer Reihe von staatlichen und öffentlichen Einrichtungen und Institutionen mit Gesprächen und Informationen. Dank unserer guten und vertrauensvollen Verbindungen zu Oberbürgermeister Hornung und unserer Patenstadt bot ihr die Stadtverwaltung im Heidenheimer Rathaus die Möglichkeit zu hospitieren und die Verwaltung einer modernen Stadt in Augenschein zu nehmen. Bei diesen Besuchen hatten auch mehrere Landsleute Gelegenheit, sie kennenzulernen, mit ihr Gespräche zu führen und Meinungen auszutauschen. Alle diese Begegnungen vollzogen sich in dem Bemühen um menschliche Annäherung in Offenheit und dem ehrlichen Bemühen, die Dinge beim Namen zu nennen. Wir haben allen Grund, uns über diese Begegnungen und ersten Ansätze, Vertrauen zu schaffen, zu freuen. Ich selbst leistete mir zu meinem 65. Geburtstag mit meiner Frau erstmalig im August (1990) einen Kurzbesuch in unserer Heimat und hatte auch dort Gelegenheit zur Begegnung und zum Gedankenaustausch.

Die Dinge sind im Fluss, und weitere Anknüpfungspunkte zu Kontakten mit jüngeren Menschen sind in Vorbereitung. Unsere Nachbarschaftsvorstände wurden eingehend darüber informiert.“ Und im Hinblick auf die tschechische Seite führt „Fiffo“ in seinem Artikel aus: „Menschen, die 45 Jahre lang belogen wurden, muss Zeit gelassen werden, die ganze Wahrheit zu erfahren, sie zu begreifen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Wir sollten Geduld haben und uns vor Oberflächlichkeiten hüten. Wer nur vorausschauen will, wird von der Vergangenheit schnell überholt werden. Für uns ist es nach wie vor wichtig, in Zuversicht, Geschlossenheit und mit Selbstbewusstsein unseren Weg im Rahmen unserer Gemeinschaft weiterzugehen.“

Dieses Selbstbewusstsein lag, mit der nötigen diplomatischen Zurückhaltung, den Gesprächen und Begegnungen der Mitglieder des Arbeitskreises Zeitgeschichte, also unserer „jungen Leute“ und dem damals 72-jährigen Sepp Nerad, mit Bürgermeisterin Brodská und den Vertretern der Stadt Iglau zugrunde. Es war diese Mischung aus Geben und Nehmen – auf beiden Seiten – die Grundlage waren für den Beginn, den Fortgang und den abschließenden Erfolg der Gespräche. Und im Prinzip begann die Wandlung des Arbeitskreis Zeitgeschichte zum Gustav-Mahler-Haus-Verein mit einem

gemeinsamen Mittagessen am 27. April 1991 in Iglau. Diesem Essen, zudem die Stadt Iglau eingeladen hatte, gingen allerdings Begegnungen in München voraus, die wie im zitierten Beitrag von „Fiffo“ erwähnt, schon 1990 begonnen hatten. Richtige und offizielle „Fahrt“ nahmen die Begegnungen und die weitere Entwicklung jedoch mit diesem Treffen in Iglau und besagtem Mittagessen auf.



Iglau, unterer Platz. Vorne links der Eingang zur Znaimer-gasse, rechts die Materngasse.

Eingeladen hatte Bürgermeisterin Daniela Brodská höchstpersönlich, obwohl sie aus (vermutlich politischer Rücksichtnahme) nicht selbst am Treffen teilnahm, sondern ihren persönlichen Assistenten (offiziell: Leiter „Innere Abteilung, Stadtverwaltung“), Petr Kubiček als offiziellen Vertreter und Bevollmächtigten der Stadt Iglau entsandte. Weitere offizielle Vertreter von Iglauer Seite waren: Pavel Svitil, Fraktionsvorsitzender der Partei „Bürgerforum“ bzw. als Vertreter des Stadtrates, Karel Kolař, Mitglied der Stadtverwaltung, Mojmir Kolař, als Vertreter des Kreis Vysocan (heute Vors. IRKV). Von tschechischer Seite war auch Milan Kolař (heute Vors. des Berghäuervereins u. ehem. Kulturbürgermeister) und die Schwester von Sepp Nerad, Anna Kolářová, besser bekannt als „Wurschdei“ mit dabei. Von deutscher Seite nahmen teil: Franz Severin, damals Stellvertr. Bundesvorsitzender und damit offizieller Vertreter der Iglauer Gemeinschaft, Sepp Nerad (Leiter AK Zeitgeschichte), Christoph u. Bernhard Schmidt und Hansi Nerad, als Mitglieder des AK Zeitgeschichte und alle ebenfalls als Vertreter der Gemeinschaft. Auf der Teilnehmerliste steht auch der Name von Erwin Pezina, nicht jedoch auf dem Unterschriften-Blatt zum Protokoll.

Dem Gespräch im April 1991 waren informelle Treffen mit Wally Richter von der SL in München vorausgegangen. Die SL hatte sich an der Entwicklung zwischen



der Stadt Iglau und der Gemeinschaft in „hohem Maße interessiert“ gezeigt und bot „volle Unterstützung“ an.

„Bereits nach den einleitenden Worten bestand Übereinstimmung darin“, so steht es im Protokoll zum Treffen in Iglau, „dass auf beiden Seiten ein starkes Interesse an einer Vertiefung der Kontakte

zwischen den ansässigen tschechischen Iglauern und den „vertriebenen Deutschen aus Iglau“ (Zitat-Dr. Svitil) bestehe. Dies müsse aber bedeuten, dass kein Thema, das von einer der beiden Seiten eingebracht wurde, aus der Diskussion ausgeklammert werden dürfe! Einigkeit bestand weiterhin darüber, dass es sich nicht um die Frage materieller Hilfen handeln könne. Dies wurde - ohne dass es von unserer Seite eines besonderen Hinweises bedurft hätte - von der tschechischen Delegation ausdrücklich mit den Worten ausgeschlossen, man wolle keine Beziehung zu dem „reichen Onkel aus Deutschland“ aufbauen, sondern zu einem partnerschaftlichen Miteinander finden.

Es scheint von Anfang an bei unseren Gesprächspartnern Klarheit darüber bestanden zu haben, dass eine materielle Hilfe von der Iglauer Gemeinschaft wegen fehlender Mittel auch nicht erwartet werden kann“.

Dr. Svitil löste dann Erstaunen bei den deutschen Teilnehmern aus, als er exakt einige der Punkte, wie z.B. den Jugendaustausch, die Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet, die Zusammenarbeit der Archive ansprach, die so auch in der Denkschrift verankert und damit von deutscher Seite Gesprächsgrundlage waren. Und ganz besonders hörten die „jungen Leute“ des AK Zeitgeschichte auf, als Dr. Svitil ausführte: „In einem weiteren Schritt müsse man auch die gemeinsame Geschichte seit 1848 aufarbeiten. Ziel sei dabei das gemeinsame Bemühen um Objektivität und historische Wahrheit. Dazu könne er sich vorstellen und halte dies für erstrebenswert, dass diese Darstellung nicht nur im kleinen Kreis von Fachleuten erörtert, sondern auch über die Iglauer Presse an die Bevölkerung herangetragen werde. Wichtig sei auch (so Dr. Svitil weiter) eine Intensivierung der Zusammenarbeit und des Austausches im Bereich Kulturarbeit. Man dürfe sich aber nicht auf diesen Punkt beschränken, da er auf beiden Seiten nur einen eng umrissenen Kreis von Personen erreiche“.

Hier waren sie also schon zu erkennen: Die Ansätze für ein Miteinander in Offenheit und Ehrlichkeit. Die Ansätze für den Weg zu Versöhnung und Verständigung, für das Aufeinanderzugehen. Die Ansätze für das Gehen über die Brücke der „dunklen Zeit“, der Zeit des Schweigens und des Verdrängens, hin zu einem friedlichen, guten Miteinander. Und es darf heute gesagt werden: Danke Iglau! Danke Ihnen allen, liebe Verantwortliche in der Stadt Iglau, in den Dörfern der Iglauer Sprachinsel. Danke Ihnen allen, die Sie „hinter den Kulissen“ als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Resorts der Stadtverwaltung in Iglau, als Dolmetscherin oder Dolmetscher, als Chauffeur oder Stadtführer, in welcher Funktion auch immer dazu beigetragen haben. Danke dafür, dass Sie von Anfang an oder seit Jahren oder auch erst seit kurzem mitgeholfen haben bzw. mithelfen, diesen Weg des Miteinanders zu ebnen, ihn für die grandiosen Heimattage 2016 vorzubereiten und vor allem dafür, den Weg mitgegangen zu sein und uns auch weiterhin als Begleiter zur Seite zu stehen! Selbstverständlich gilt dieser Dank in gleicher Weise und Intensität unseren „jungen Leuten“, den gewesenen und den heutigen Mitgliedern des Gustav-Mahler-Haus-Vereins, den Verantwortlichen in

unserer Gemeinschaft und – das Beste kommt ja bekanntlich immer zum Schluss – allen Mitgliedern und Freunden unserer Gemeinschaft, die an die Richtigkeit und Wichtigkeit des eingeschlagenen Weges geglaubt und diesen, mit manchmal durchaus berechtigter, aber immer konstruktiver Kritik, auch mitgegangen sind.

Die am 27. April 1991 besprochenen Punkte „einer möglichen Zusammenarbeit“ sind heute längst Realität geworden, auch wenn es immer mal wieder galt Ressentiments zu überwinden (auf beiden Seiten). Sie sind Realität, weil von Anfang an – und darum hatte Dr. Svitil gebeten, um „Störungen zu vermeiden“ und „dem Vorwurf einer Geheimdiplomatie zwischen der Rathauspitze und der Iglauer Gemeinschaft dadurch zu begegnen, dass aus den angebahnten Gesprächen kein Geheimnis gemacht werde“. Ein kluger Vorschlag, dem unsere Gesprächsteilnehmer sofort zustimmten. Es wurde an diesem 27. April 1991 auch besprochen, dass von Seiten des Iglauer Stadtrates ein Ausschuss eingesetzt werden soll, der sich mit den Fragen der Zusammenarbeit beschäftigt und eng verbunden sein soll mit dem „Ausschuss“, der sich an eben diesem 24. April 1991 traf und für den weitere Treffen verabredet wurden.

Das nächste Treffen – dazwischen hatte es im Umfeld der Sommersingwoche des Singkreises vom 1. bis 11. August in Iglau Gespräche gegeben – fand in Obertraubling statt, vom 11. bis 13. Oktober 1991. Auch die Gedenktage, mit dem am 31. Mai zum ersten Mal von Dr. Janko geleiteten Gottesdienst in der Minoritenkirche und dem anschließenden Besuch der Massengräber auf dem Iglauer Zentralfriedhof, waren schon für Begegnungen und Gespräche genutzt worden. Auf dem Programm der Gedenktage stand auch ein Besuch in Stannern und eine Kranzniederlegung an den dortigen Massengräbern.

Dazu vermerkt der Grenzbote (Juli 1991): Neben der vollzähligen Delegation unserer Patenstadt waren bei der Kranzniederlegung in Stannern (Foto) auch Frau



Bürgermeisterin Brodská und der erste Stadtrat Dr. Svitil anwesend. Dr. Janko sprach Worte des Trostes aus einem Brief des hl. Paulus und gedachte der unzähligen Opfer und Verzweifelten von Gewalt und Terror, deren Schicksal uns besonders an diesem Ort berührt, uns aber nicht ohne Hoffnung für die Zukunft sein lässt. Prämonstratenser-Pater Malik von der St. Jakobskirche segnete erstmalig die Rasenfläche, die so viele Hunderte unschuldiger Opfer, darunter viele Freunde unserer Heimat deckt. Nach einem von allen mit sichtlicher Rührung gebeteten „Vater unser“ legten der Bundesvorsitzende der Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel gemeinsam mit dem Herrn Oberbürgermeister

der Patenstadt (Martin Hornung), unter Begleitung der Iglauer Bürgermeisterin und des ersten Stadtrates einen schlichten Waldkranz auf der Mitte der Rasenfläche nieder, um anschließend gemeinsam eine Weile in andächtigem Schweigen zu verharren.

Selbstverständlich hatte man sich auch nach der Einweihung der Kreuzigungsgruppe beim Joanneskirchlein, am 4. August 1991 zu Gesprächen zusammengesetzt. Über die Einweihung haben wir in der Oktober-/November-Ausgabe 2016 schon berichtet. Bei den Treffen von Frühjahr bis Sommer 1991 war noch Frau Daniela Brodská als Bürgermeisterin dabei. Im Oktober 1991, in Obertraubling, war es dann aber schon Bürgermeister František Dohnal. In diesen dreitägigen Gesprächen wurde bereits über konkrete Vorhaben zur Begegnung gesprochen, so u.a. über eine schriftliche Anfrage zweier Iglauer Schulen für einen Schüleraustausch. Vereinbarungen wurden getroffen, wie z.B. die, dass die Archive und Museumsbestände in Iglau für wissenschaftliche Arbeiten deutscher Interessenten zugänglich gemacht werden. Und vor allem, so ist es im Protokoll festgehalten: „stimmten beide Seiten überein, die Errichtung einer Begegnungsstätte „Gustav-Mahler-Haus“, mit einer angeschlossenen Gustav-Mahler-Gedächtnisstätte anzustreben“ und, so heißt es weiter: „Diese Einrichtung soll der Begegnung von Tschechen, ansässigen und vertriebenen Deutschen und Juden dienen sowie in geeigneter Weise der Erinnerung an Gustav Mahler und sein Wirken in Iglau sicherstellen. Zu diesem Zweck ist beabsichtigt, einen paritätisch besetzten Trägerverein zu gründen, dem die Stadt Iglau und die vertriebenen deutschen Iglauer angehören ... der Verein beabsichtigt, das Gustav-Mahler-Haus in Iglau für diese Zwecke nutzbar zu machen“. Und abschließend wurde im Protokoll festgehalten: „Beide Seiten werden baldmöglichst Vertreter beauftragen, die gemeinsam die rechtlichen Voraussetzungen zur Gründung des Vereins prüfen und den Entwurf einer Vereinssatzung erarbeiten“. Damit war die „Geburt“ des Gustav-Mahler-Haus-Vereins eingeleitet.

Und dann bracht Hektik aus! Eile war plötzlich geboten, eine Eile, die manchen in der Iglauer Gemeinschaft schwindlig werden ließ. „Druck“ machten jedoch nicht die „jungen Leute“ und schon gar nicht die Teilnehmer der Gespräche vom 11.-13. Oktober 1991 in Obertraubling, als da waren: Bernhard und Christoph Schmidt, Harald Höfer, Hans Nerad, Sepp Nerad, Franz Severin, Otto Handl (Obmann, Wien), Bgm. Frantisek Dohnal, PhDr. Renata Piskova, Pavel Svitil, Petr Kubiček, Milan Kolař und Mojmir Kolař. Nein, Druck machte die Bundesregierung, genauer gesagt das Innenministerium in Berlin. Dort hatte man beschlossen neun Begegnungszentren einzurichten, bzw. diese finanziell zu unterstützen. Wie immer bei solchen Regierungs-„Geschenken“, waren dazu Anträge zu stellen, Eingaben zu machen, der Zweck der Einrichtung zu begründen, also eine Menge „Papierkram“ zu erledigen und vor allem Fristen einzuhalten sowie als Träger des Ganzen eine Stiftung zu gründen und einen Verein, der in Iglau ansässig ist. Klar, dass der neue Verein, der sich dann den Namen „Gustav-Mahler-Haus-Verein“ gab, sich um die Förder-Gelder des Bundesinnenmi-

nisteriums bewarb. Immerhin deckten die Kosten der Errichtung und der Einrichtung (Büroausstattung) der Begegnungsstätte sowie die Personalkosten für die ersten drei Jahre. Gleichzeitig war der Verein zu gründen, dessen Mitglieder die Stadt Jihlava/Iglau, die Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel und der (ebenfalls 1991 gegründete) „Verein der Deutschen in Iglau“ sein sollten. Dazu musste jedoch vor allem zuerst ein Beschluss unserer Hauptversammlung im März (14./15.) 1992 erfolgen. Wie gesagt: Manch einer der Teilnehmer der Hauptversammlung fühlte sich vom „Druck“ und der Eile die geboten war „gestresst“ und so kam es erneut zu einer großen Diskussion. Letztendlich gelang es aber auch hier, dank der kompetenten und sachlichen Argumentation und Information von Seiten der „jungen Leute“ und dem diesen von der Bundesleitung ausgesprochenen Vertrauen, die Zustimmung der Delegierten (Obleute, Funktionsträger der Gemeinschaft) zu erhalten. Damit war die Gemeinschaft dem Verein beigetreten, der Verein endgültig gegründet. Auf dieses Datum bezieht sich nun, was absolut korrekt ist, das 25-jährige Gründungsjubiläum, das nun mit einem Festakt am 21./22. Oktober d.J. im Konzerthaus in Heidenheim gefeiert wird. Es wird eine Feier sein, in deren Verlauf man sich auch erinnern wird an die inzwischen verstorbenen Akteure der ersten Stunde.

Man wird erinnern an Sepp Nerad, der im 75. Lebensjahr in Deutschbrod, also beim Besuch in der Heimat,



absolut unerwartet am 18. April 1993 verstorben ist. An Franz Severin (Bundesvors. 1999-2005), verstorben am 31. Juli 2009, im 81. Lebensjahr, an Franz Wehrmann, gestorben am 5. Juli 2004, im Alter von 89 Jahren, an (Ober)-Bürgermeister František Dohnal (Bgm./OB in Iglau 1991-1998), verstorben am 10. August 2013, im 53. Lebensjahr. (Fotos v.li.n.re.: František Dohnal, Franz Severin, Franz Wehrmann).

Der Gustav-Mahler-Haus-Verein lebt – es lebe der Gustav-Mahler-Haus-Verein!

Seit 25 Jahren besteht nun also der Gustav-Mahler-Haus-Verein und tut das, was in der Vereinssatzung steht, nämlich: „... die Begegnung von Tschechen, ansässigen und vertriebenen Deutschen und Juden



aus Iglau fördern, sowie in geeigneter Weise die Erinnerung an Gustav Mahler und sein Wirken in Iglau sicherzustellen ...“ Das wird zuallererst sichergestellt durch das Haus, in dem der weltberühmte Komponist als Kind und Jugendlicher (1860 -1875) zuhause war. Zur Welt gekommen ist G. Mahler am 7.7.1860 in Kaliště bei Humpolez, gest. am 18.5.1911 in Wien. Die Dauer-Ausstellung, die im Haus in der Znamergasse (offizielle Adresse: Znojemská 1089/4, 586 01 Jihlava) zeigt Interessantes über dessen Kindheit und Jugend, die tatsächlich durch das Zusammenleben von Tschechen, Deutschen und Juden geprägt war. Selbst die Höhen und Tiefen seines Lebens bleiben dem Besucher nicht verborgen. Die Ausstellung erörtert des Weiteren den Einfluss der tschechischen Volksmusik auf das musikalische Schaffen des Komponisten, sowie dessen stürmische Beziehung zur Komponistin und Bildhauerin Alma, die nicht nur mit Gustav Mahler verheiratet war, sondern später auch mit dem Architekten Walter Gropius und dem Schriftsteller Franz Werfel. Außerdem war Alma Mahler Geliebte des Malers Oskar Kokoschka und weiterer prominenter Männer. Als Gastgeberin „künstlerischer Salons“ versammelte sie in Wien wie Los Angeles und New York Künstler und Prominente um sich. Sie wurde als Femme fatale beschrieben und vielfach porträtiert. Von ihrem eigenen künstlerischen Schaffen sind nur einige Kunstlieder erhalten. All das und noch viel mehr über Gustav Mahler selbst und auch über seine Eltern, erfährt man beim Rundgang durch das Museum. Die Ausstellung wird mit Musik untermalt und zeigt Fotografien und persönliche Gegenstände aus der damaligen Zeit sowie audiovisuelle Projektionen (Filme/Videos). Übrigens: Die Znamergasse ist vielen Iglauern noch als Wienergasse (Wienerstraße) in Erinnerung.

Anfangs war es um den gewünschten Sitz des Gustav-Mahler-Haus-Vereins in der Znamergasse gar nicht so gut bestellt, denn das Haus erwies sich als maroder als beim ersten Anschein zu sehen war. Deswegen war der Vereinssitz eine ganze Weile in der Materngasse, bis das Haus endgültig renoviert und bezugsfertig war. Die Arbeiten mussten sogar zeitweise eingestellt bleiben und konnten erst 1999 wieder aufgenommen werden.



Vor dem fertig renovierten GM-Haus, v.li.n.re.: Christoph Schmidt, Herr Lebl (Dolmetscher), Frau Domberg, Frau Wutz, Bernhard Schmidt, Wolfgang Stolle, Bgm. Reiner Domberg, Bgm. Josef Kodet mit Tochter, BV Franz Severin, Frau Kodet (14.10.2000)

◀ Bei Familie Mahler zuhause – Teil der ständigen Ausstellung im G. Mahler-Haus in der Znamergasse